

Performative Sozialwissenschaft: Hinleitung zur Debatte

Raab, Jürgen; Mey, Günter

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Raab, J., & Mey, G. (2023). Performative Sozialwissenschaft: Hinleitung zur Debatte. *Zeitschrift für Qualitative Forschung*, 24(1), 70-72. <https://doi.org/10.3224/zqf.v24i1.06>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Performative Sozialwissenschaft. Hinleitung zur Debatte

Jürgen Raab & Günter Mey

Mit der in diesem Heft startenden Debatte zur performativen Sozialwissenschaft widmet sich die *Zeitschrift für Qualitative Forschung* einem höchst aktuellen Thema mit gleichwohl vielfältigen, wissenschaftsgeschichtlich durchaus weit zurückliegenden Strängen und Wurzeln. Zu denken ist an die Sprechakttheorie von John Austin (1972/1955), nach der das Sprechen – ganz im Sinne von „How to Things with Words“ – immer auch ein Wirken ist. Eine Idee, die Norman Denzin auf Interviews ausweitete, die er als „performance texts“ verstand (2001, S. 24), bei denen es ihm um die diskursive Macht der Sprache ging und damit um die vor allem von Judith Butler (1997) markierten „politics of the performative“. Neben solchen Arbeiten ist aber auch an Victor Turners Experimente zur „performance of ethnography“ zu denken. Denn Anfang der 1980er Jahre setzte Turner seine durch damals angesagte Performance-Theorien genährte Idee erstmals um, für ein umfassenderes Verständnis fremder Kulturen und ihrer Konflikte die in ethnografischen Feldforschungen im südlichen Afrika bei den Ndembu beobachteten und dokumentierten sozialen Dramen in einem New Yorker Sommer-Workshop wie ein Bühnenstück zu inszenieren. Ethnologie und Theater, Wissenschaft und Kunst, Objektivität und Ästhetik sollten sich fortan nicht mehr als berührungslose Welten oder gar Antipoden gegenüberstehen, sondern sich zu einem Zwischenreich verbinden, in dem das Verwischen, Verschieben und Überschreiten von vermeintlichen Grenzen zu ungetragenen, fruchtbaren Annäherungen und Erfahrungen verhilft (Turner/Turner 1982).

Allerdings reicht das Erproben von Darstellungsformen bis in die Anfänge der Soziologie zurück, in denen Georg Simmel nicht nur den Essay wissenschaftlich hoffähig macht, sondern auch der Kunstsoziologie und der Visuellen Soziologie heute als klassisch geltende Impulse gibt. Durch Simmel angeregt wird Lewis W. Hine in den USA der 1920er und 30er Jahre mit fotografischen Bildordnungen und Bildanordnungen experimentieren, während James Agee und Walker Evans wenige Jahre später mit ihren Text-Bild-Arrangements die Maßstäbe nicht nur für Sozialreportagen, sondern auch für sozialwissenschaftliche Deutungsansätze und Ergebnisdarstellungen neu setzen (Hoggenmüller/Raab 2022). Auch in anderen Disziplinen, beispielsweise der Psychologie, finden sich solch lange zurückliegenden Arbeiten, so etwa „Das rote Buch“ von Carl Gustav Jung (erstmalig 2009 im Rubin Museum of Art in New York öffentlich zugänglich gemacht), in dem er von 1914 bis 1930 seine Erkundungen des Unbewussten, versehen mit Illustrationen, zusammenstellte.

Seit diesen Tagen hat sich die performative Sozialwissenschaft vor allem im englischen Sprachraum bemerkenswert entwickelt und erstreckt sich heute auf das Einholen vielfältiger künstlerischer Darstellungsformen wie Dichtung, Musik und Tanz, Malerei, Fotografie, Film und Video in verschiedensten sozialwissenschaftlichen Forschungsunternehmen. So unterschiedlich sich die frühen Zugänge und aktuellen Ausprägungen der performativen Sozialwissenschaft dabei im Einzelnen auch ausnehmen, sie eint die Ausschau nach Wegen, die alternative Perspektiven auf sozialwissenschaftliche Forschungsfragen und Problemstellungen aufzeigen, die Unschärfen und Reibungen produktiv machen, die eigene Arbeit und Rolle reflektieren lassen, und die kreativen Potenziale der Wissensvermittlung und Wissenschaftskommunikation eröffnen. Dafür gibt es eine Fülle an Beispielen sehr einschlägiger Arbeiten, in denen Wissenschaft auf Kunst trifft (vgl. Jones 2022; Knowles/Cole 2008; Leavy 2020;

Mey 2020). Erwähnenswert sind aber auch an andere, wie Luc Boltanski (2011), der seine religionssoziologische Studie über Warten und Erlösung in die Form einer Kantate kleidet, die er um Fotografien seines Bruders Christian Boltanski anreichert, um Soziologie über den Zugriff auf künstlerische Reflexions- und Ausdrucksweisen anders zu schreiben und zugänglich zu machen. Eine in dieser Hinsicht besondere Stellung nehmen Autoethnografien ein, wie sie in den 1990er Jahren von Carolyn Ellis und Art Bochner (z.B. Ellis/Adams/Bochner 2011) als Kombinationen von Autobiografien und Ethnografien entwickelt wurden. Theoretisch etwas anders gelagert – und dabei auch ökonomisch äußerst erfolgreich – ist schließlich das Textgenre der sogenannten Autosozio biografien, die mit ihren Verknüpfungen von biografischen Selbstobjektivierungen und ethnografischen Alltagsbeobachtungen auf Pierre Bourdieu (2002) zurückgehen und jüngst sehr prominent von Didier Eribon, Edouard Louis, Nastassja Martin, Steffen Mau oder Lea Ypi und nicht zuletzt von Annie Ernaux vorgelegt wurden.

Aber so offen, innovativ und engagiert sich die performative Sozialwissenschaft auch begreift und präsentiert, von Beginn an und fortan immer wieder gibt sie Anlass zu Abstandnahmen und durchaus scharfen Zurückweisungen. Nehmen ihre Vertreterinnen und Vertreter doch für sich in Anspruch, die qualitative Forschung in ihren theoretischen, methodologischen und methodischen Voraussetzungen, Anforderungen und Ansprüchen und damit insgesamt in ihrer akademischen Identität radikal und subversiv herauszufordern (Gergen/Gergen 2010). Vor allem, wenn sie beim Spielen und Brechen mit etablierten Verfahren die gezielte Irritation und Provokation zu probaten Mitteln erheben, wenn sie Max Webers Postulat einer werturteilsfreien Sozialforschung zur weltfremden, intellektuellen Verirrung erklären, oder wenn sie in strikt sozialreformerischer Haltung fordern, die qualitative Sozialforschung müsse sich politisch engagieren, in gesellschaftliche Prozesse intervenieren und zu sozialer Gerechtigkeit beitragen.

Die spannungsgeladene und konflikträchtige Verwandtschaftsbeziehung auf den *status quo* ihrer wechselseitigen Unverträglichkeiten und Unvereinbarkeiten, aber auch und vor allem ihrer beiderseitigen Reize und Resonanzen zu sondieren, gibt *Günter Mey* – der „neben“ seinen vielfältigen Arbeiten zur qualitativen Sozialforschung selbst Filmautor und Ausstellungskurator ist – den Anlass zum Anstoß einer Debatte über Verhältnis von performativer Sozialwissenschaft und qualitativer Forschung: Wie verändern sich Wissenschaftsmodelle, Methodenentwicklung und Theoriebildung, wenn Wissenschaft und Kunst miteinander in einen Dialog gebracht werden? Hat die qualitative Forschung von der partizipatorischen und emanzipatorischen Ausrichtung der performativen Sozialwissenschaft profitiert, und wie weit muss sie sich angesichts der aktuellen Auseinandersetzungen um ‚Third Mission‘ und um sogenannte Anwendungs- und zunehmend auch Grundlagenforschung an den Universities of Applied Sciences für entsprechende Anregungen und Anreicherungen noch öffnen? Wie ist es angesichts der in der qualitativen Forschung anhaltend geführten Diskussionen über die Güte- und Geltungskriterien von methodischen Verfahren (vgl. jüngst Meier zu Verl/Meyer/Oberzaucher 2023; Sonntag 2023), Forschungseinsichten und Ergebnisdarstellungen um die Kriterien einer ‚wissenschaftlichen Kunstlehre‘ und einer ‚guten‘ performativen Sozialwissenschaft bestellt? Überhaupt, nach welchen Kriterien lässt sich das Feld der qualitativen Forschung mit seiner traditionell engen theoretischen und methodologischen Orientierung an der deutschsprachigen (Wissens-)Soziologie einerseits und seinen Inspirationen und Adaptionen aus vielfältigen Fachkulturen und Fachdisziplinen sowie internationalen Debatten andererseits eigentlich darstellen, kartieren und diskutieren?

Drei Debattenbeiträge greifen die im Eröffnungstext von Günter Mey gelieferte Steilvorlage von ihren ganz eigenen Standorten und Blickwinkeln im Spannungshorizont von qualitativer Forschung und performativer Sozialwissenschaft auf: *Rainer Winter* erörtert das Ineinandergreifen von Performanz, Politik und Ästhetik in der performativen Sozialwissen-

schaft, und *Katharina Miko-Schefzig* plädiert für deren stärkere sinnesästhetische, nicht allein sozialtheoretische und methodologische Verankerung, während *Rainer Diaz-Bone* und *Guy Schwegler* den methodisch kontrollierten, erkenntnistheoretischen Bruch zur Bedingung des von der performativen Sozialwissenschaft hoch veranschlagten Innovationsanspruchs erheben. Mit diesem Auftakt ist zum Einstieg in die Debatte eingeladen!

Literatur

- Austin, J.L. (1972) [1955]: Zur Theorie der Sprechakte. Stuttgart.
- Boltanski, L. (2011): Die Vorhölle. Eine Kantate für mehrere Stimmen. Berlin.
- Bourdieu, P. (2002): Ein soziologischer Selbstversuch. Frankfurt a.M.
- Butler, J. (1997): *Excitable Speech: A Politics of the Performative*. New York.
- Denzin, N.K. (2001): The Reflexive Interview and a Performative Social Science. In: *Qualitative Research*, 1. Jg., H. 1, S. 23–46.
- Ellis, C./Adams, T.E./Bochner, A.P. (2010): Autoethnography: An Overview. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 12. Jg., H. 1, Art. 10. <https://doi.org/10.17169/fqs-12.1.1589>
- Gergen, M.M./Gergen, K.J. (2010): Performative Sozialwissenschaft. In: Mey, G./Mruck, K. (Hrsg.): *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*. Wiesbaden, S. 358–366.
- Hoggenmüller, S.W./Raab, J. (2022): Bilder. In: Baur, N./Blasius, J. (Hrsg.): *Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung*. 3. Auflage Wiesbaden, S. 1581–1598, <https://doi.org/10.5281/zenodo.7307224>
- Jones, K. (Hrsg.) (2022): *Doing Performative Social Science. Creativity in Doing Research and Reaching Communities*. London.
- Jung, C. G. (2009): *Das rote Buch*. Düsseldorf.
- Knowles, G./Cole, A.L. (Hrsg.) (2008): *Handbook of the Arts in Qualitative Research*. Thousand Oaks.
- Leavy, P. (2020): *Method Meets Art. Arts-Based Research Practice*. 3. Auflage New York.
- Meier zu Verl, C./Meyer, C./Oberzaucher, F. (2023): Alltagssprache, Beschreibungssprache und praxeologische Validität. Aspekte sozialwissenschaftlicher Güte aus der Perspektive des interpretativen Paradigmas und der Ethnomethodologie. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 52. Jg., H. 1, S. 50–66. <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2023-2002>
- Mey, G. (Hrsg.) (2020): Performative Sozialwissenschaft. In: *Journal für Psychologie*, 28. Jg., H. 1, S. 3–155. <https://doi.org/10.30820/0942-2285-2020-1>
- Sonntag, N. (2023): Viele Vorschläge zur Güte. Gütekriterien der qualitativen Forschung aus analytisch-empirischer Sicht. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 52. Jg., H. 1, S. 7–25, <https://doi.org/10.1515/zfsoz-2023-20050>
- Turner, V./Turner, E. (1982): Performing Ethnography. In: *The Drama Review*, 26. Jg., H. 2, S. 33–50.